



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der brave Steirer.

gibt: „Es gab keine Form der hohen Schule, die die Kaiserin nicht meisterhaft zu reiten wußte, und auf dem Pferde zeigte sie eine unbekümmerte Leichtigkeit und Sicherheit, die wirklich erstaunlich waren. Der Kaiser freute sich oft über ihre reiterlichen Talente, und als das politische Barometer in der Donaustadt einmal sehr tief stand und eine Revolution zu drohen schien, meinte er lachend mit gutem Humor zu Elisabeth: „Sorge Dich nicht, mein Lieb! Wenn sie uns aus der Hofburg ausweisen, finden wir immer noch einen guten Beruf, der uns ernähren wird. Wir werden einen Zirkus eröffnen. Ich werde Stallmeister. Du springst durch die Reisen, und die alte Dame sitzt an der Kasse.“ Mit der alten Dame meinte der Kaiser seine Schwiegermutter, deren große Sparsamkeit bekannt war.

Aber auch andere zahllose Aussprüche des Kaisers leben im Volke unvergessen weiter. Einen der schönsten hat er eines Tages getan, als ihm ein Todesurteil zur Unterschrift vorgelegt wurde. Nach eingehender Prüfung desselben verfiel der Kaiser in langes Sinnen; endlich griff er zur Feder — und als er den ersten Strich getan, da fiel aus dem Munde des Kaisers eine Träne auf das Papier. „Tränen löschen jede Schuld aus; ich kann das Urteil nicht unterschreiben, da sehen Sie, mein Name ist verwischt, die Schrift hat keine Kraft; ich schenke dem Verurteilten das Leben!“ (Reichspost.)

Der Held von Pustertal.

Wie die Alten, so die Jungen. Das Bild liefert der Krieg 1914—1916.

In Niederdorf im Pustertal liegt eine kleine Garnison. Landes schützen sind's, das Schreckgespenst der Russen. Was der Frieden nie vermocht, der Krieg hat's leicht zustande gebracht: Deutsche und Tschechen leben freundlich neben- und untereinander wie Brüder eines Sinnes.

Da langte eines Tages folgendes Telegramm von oben ein: „Marschbataillon bilden, Abfahrt innerhalb 24 Stunden!“ Nun kommen ungewohntes Leben und Aufregung in die kleine Garnison. Sind ja die meisten ältere, gereifte Männer, Weib und Kind wissen sie daheim, und nun sollen sie fort. Vielleicht nie mehr wiederkehrend zu Frau und Kinder? . . .

Der Major hält Musterung: „Es sollen vorerst alle jene vortreten, welche sich freiwillig melden wollen!“

Sofort treten zahlreiche heraus aus Reih' und Glied, junge, kräftige Männer, voll Begeisterung und Siegeszuversicht: nur einen Wunsch kennen sie: Je eher an den Feind, desto lieber. Aber es sind noch zu wenig für das Bataillon. Schwer wird's dem Kommandanten ums Herz; er möchte sie so gerne schonen, der armen Frau den Ernährer, den Kindern den lieben Vater erhalten. Jedoch wo Pflicht gebietet, darf menschliches Fühlen nicht den Ausschlag geben. Und so trifft das unerbittliche Los nun vor allem die kerngesund und kräftigen Männer. Unter ihnen einen aus Böhmen. Es schweift sein Blick zurück ins Heimathaus. Er hat daheim seine Frau und sechs kleine Kinder. Er möchte gerne gehen, aber die daheim . . . Nur eine Frage stellte er an den Kommandanten: „Ist es erlaubt, daß ein anderer freiwillig an meine Stelle tritt?“ „Gewiß“, antwortete der Major.

Nicht lange währ't's. Kaum ist eine Viertelstunde verstrichen, da meldet sich der arme Vater, dessen größter Reichtum seine Kinder sind, zum zweiten Male. Freude strahlt aus seinem abgehärmten Gesicht. An seiner Seite steht ein stattlicher schmucker Mann mit breiten Schultern, treuherzigen Augen und sehnigen Armen. Man kennt in ihm den Sohn der Berge, den Tiroler. „Melde gehorsamst, Herr Major, dieser Tiroler will an meiner Stelle freiwillig ins Feld!“

„Ist's wahr,“ so fragte erstaunt der Major den strammen Tiroler, daß Sie an Stelle dieses Mannes freiwillig in die Marschkompagnie eintreten und gegen den Feind ziehen wollen?“

„Ja, Herr Major!“

„Sind Sie denn nicht verheiratet?“

„Doch, Herr Major!“

„Ja, warum wollen dann Sie, der doch hierbleiben könnte, diesen Mann befreien?“

„Herr Major, weil er sechs Kinder zu Hause hat, ich aber bloß drei. Sein Leben ist notwendiger als das meinige.“

Der Major will kaum seinen Ohren trauen. Nochmals muß der wackere Tiroler es wiederholen. Da erfaßte tiefe Rührung all die Herrn der Kommission, die es hören, ihre Augen schimmern feucht. So viel Edel-sinn hätten sie in diesem Sohne der harten Felsen nicht vermutet, am allerwenigsten einem Fremden gegenüber. Der überglückliche Familienvater aus dem Böhmerwalde aber weint vor Freude und stürmisch drückt er seinem neuen Freunde einen Kuß auf die Stirne.

Und draußen hören's die Stammesbrüder des Glücklichen, und auch sie meinen vor Rührung über soviel Edelmut, den sie bei ihren Brüdern in der Heimat kaum gefunden.

So lieben sich Nationen, wenn sie einander nur lieben dürfen, Nationen getrennt zwar durch Sprache, Sitten und Gebräuche, eins aber in dem einen gleichen, starken und stärkenden Glauben.

Die Tat des mutigen Tirolers aber verdient genannt und bekannt zu werden, auch ihm gelten des Dichters schöne Worte: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang . . .“

Der brave Steirer.

Es war im Monat August 1915, am Isonzo. Seit Wochen standen die tapferen Oesterreicher den treulos gewordenen Italienern als Gegner im heißen Kampfe gegenüber, um mit Entschlossenheit und Todesverachtung ihr Vaterland gegen den heimtückischen Feind zu verteidigen. Von Stunde zu Stunde wurde ein Sturm der Italiener erwartet. Ihre Kanonen hatten ihn längst angekündigt und die Oesterreicher waren bereit, die Anstürmenden in der richtigen Weise zu empfangen und wie immer zurückzuwerfen. Endlich brach der Sturm los. Die ganze Front der Italiener schien in Bewegung zu kommen, und dahinter wogte und zuckte die Feuerzeile der Kanonen, deren Granaten es den vielleicht rückwärts stehenden österreichischen Reservisten unmöglich machen sollen, ihren kämpfenden Truppen zu Hilfe zu eilen. Doch der italienische Sturm war, wie an allen anderen Tagen, so auch heute vergeblich; er brachte den Stürmenden nur Tote und Verwundete, aber keinen Erfolg. Es war, als liefen die Italiener gegen eine eiserne

Mauer, an der man sich wohl blutige Köpfe, aber keine Lorbeeren holen konnte.

Mitten zwischen den Kämpfenden stand eine kleine Kapelle, der allerheiligsten Jungfrau Maria geweiht. Wie ein stilles schönes Friedenszeichen stand das kleine Heiligtum da. Ehe der treulose Freund auch hier die Fackel des blutigen Krieges entzündet hatte, waren so manche Oesterreicher, besonders Mütter und Frauen, deren Männer und Söhne im Kriege waren und fern der Heimat weilten, hineingepilgert, um hier der gütigen Himmelsmutter ihr Leid und ihr Weh zu klagen und sie um ihre mächtige Fürbitte an Gottes Throne anzurufen. Nun aber stand die Kapelle einsam und verlassen da. Die Kugeln pfliffen um die Mauern, der Kriegesturm tobte um das kleine Heiligtum. Wer sich von österreichischer Seite der Kapelle genährt hätte, wäre ohne Zweifel ein Opfer der italienischen Kugeln geworden.

Da konnte man plötzlich bemerken, wie ein verwundeter Soldat sich nach der Kapelle zu schleppen suchte. Es war ein Italiener, den eine österreichische Kugel allem Anschein nach schwer getroffen hatte. Er stand auf und konnte fast nicht vorwärts kommen. Er stand auf und fiel stöhnend wieder zu Boden, um sich nach wenigen Augenblicken von neuem zu erheben und von neuem zu fallen. Jedem Beobachter dieses Vorganges mußte es klare werden, daß es dem Italiener kaum mehr gelingen werde, das schützende Heiligtum, den stillen, geweihten Ort des Friedens zu erreichen, um dort zu sterben, wenn ihm nicht jemand zu Hilfe komme.

Das sah und erkannte auch einer der österreichischen Verteidiger, ein mutiger Streiter. „Mein Sohn,“ hatte die Mutter ihm zum Abschiede gesagt, „vergiß auch im Kriege nicht, zu helfen, wo du helfen kannst, und wo die Hilfe sich mit deinen Pflichten gegen Kaiser und Vaterland verträgt.“ An dieses Wort der guten Mutter dachte der wackere Streiter jetzt, und schon war sein Entschluß gefaßt. „Schau,“ sagte, nein, schrie er zu seinem Nebenmann, um in dem furchtbaren Waffenlärm verstanden zu werden, „dort ist ein Verwundeter, der zu unserer Marienkapelle will. Wenn ihm niemand hilft, wird er das Ziel nicht mehr erreichen. Er ist zwar unser Feind, aber jetzt ist er verwundet, und wir sind alle Kinder der himmlischen Mutter. Ich eile darum hin, um ihm zu helfen.“

„Ja, tue das,“ schrie der Nachbar als Antwort zurück, indem er gleichzeitig noch schneller und sicherer zu schießen suchte, als müsse er nun für seinen Freund mitarbeiten, um den heranrückenden Feind vom Eindringen in die österreichischen Stellungen abzuhalten.

Der Steirer aber trat aus seiner gedeckten Stellung und lief zu dem Verwundeten hin. Die Kugeln umfauten ihn. Wie Bienen flogen sie um den Kopf. Doch er ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen. Er sprang zu dem armen Verwundeten und fragte ihn, ob er zur Kapelle wolle.

„Ja, zur Kapelle,“ entgegnete der Verwundete in gebrochenem Deutsch. „Ich muß sterben, und ich möchte vor meinem Tode noch einen Blick auf das Kreuz in der Kapelle werfen.“

„Komm, ich trage dich hin.“

„Du kannst es nicht; denn die Kugeln fallen hier beinahe so dicht wie die Schneeflocken im Winter, und die Oesterreicher zielen und treffen gut.“

„Die Oesterreicher schießen auf keine Verwundeten und auf niemanden, der diesen helfen möchte. Sollte mich aber eine verirrte Kugel treffen, so sterbe ich in Ausübung eines guten Werkes, was für einen Soldaten kein harter Tod sein kann. Komm, ich trage dich.“

Und schon hatte der biedere Steirer den verwundeten Italiener gefaßt, um ihn nach der Kapelle zu tragen. Dort legte er ihn sanft ins Gras nieder und sagte: „Nun blicke gerade aus, dann siehst du das Kreuz auf dem Altare. Der liebe Heiland möge dir gnädig sein und dir eine selige Sterbestunde schenken.“

Der Italiener haßte nach der Hand des österreichischen Soldaten und drückte sie, um auf diese Weise seinen Dank auszusprechen. Doch der brave Steirer meinte, er habe noch nicht genug getan. In seiner Heimat zündete man bei den Sterbenden eine Kerze an. Auch die sollte dem sterbenden Italiener nicht verjagt bleiben. Da drinnen auf dem Altare standen noch Kerzen, wie fromme Marienverehrung sie gepflegt und dort aufgestellt hatte. Der brave Steirer ging rasch in die Kapelle hinein, nahm eine Kerze vom Altare, zündete sie an und stellte sie neben den sterbenden Verwundeten. Dann neigte er sich noch einmal zu ihm, faltete ihm die schwachen Hände und sagte: „Nun lebe wohl, Kamerad. Die Pflicht ruft, ich kann nicht bei dir bleiben. Wenn du Gnade findest vor Gott und in den Himmel kommst, dann gedente meiner am Gottes Thron und heie für mich.“

Der Verwundete nickte nur leise. Er verstand noch, was man ihm sagte, aber er konnte nicht mehr sprechen. Sein Herz jedoch jagte gewiß: „Gottes Lohn für das, was du unter größter Lebensgefahr in so selbstloser Weise für mich, den Feind deines Landes, getan hast.“

Der Sturm ging weiter. Unser tapferer Steirer sprang zurück zu den Seinen, um mit ihnen das Vaterland zu verteidigen. Im stillen dachte er: „Die Mutter wird mit mir zufrieden sein; denn ich habe getan, was sie mir gesagt.“ Dabei war sein Herz ruhig, fast so still, wie es dort bei der Kapelle war, wo die Kerze mit mildem Schein einem sterbenden Soldaten brennt, um ihm gleichsam die letzten Augenblicke licht zu machen und den Weg in die Ewigkeit zu erhellen.

Briefstaken.

K. H. Fragen Sie Ihren Beichtvater und wenden Sie sich bei günstiger Antwort an die Ehrw. Mutter Paula, Generaloberin in Heiligblut, Post Beck en Dont, bei Helmond, Holland.

Neustadt: Betrag erhalten. Soll alles nach Wunsch verwendet werden. Herzl. Vergelt's Gott!

Erstein: 10 Mk. Antoniusbrot; Würzburg: 50 Mk. Missionsalmojen und 10 Mk. Antoniusbrot als Dank und Bitte.

Bayendorf: 39 Mk. dankend erhalten. Sollen nach Angabe verwendet werden. Hohenhäusling: 65 Mk. nach Meinung dankend erhalten.

L. L. aus K.: Antoniusbrot als Dank f. erl. Hilfe erh. Schwendi: 25 Fr. Alm. f. d. Mission. Hinterberg: 10 Mk. für die armen Heidenkinder nach Meinung erhalten. Ungeannt: 25. Mk. Dank für vollständige Genesung.

A. K. Friesenstein: Missionsalm. erh. Saarbrüden: Betrag f. 3. Hdt. und 10 Mk. Mehestipendien dankend erhalten. Stillau: Betrag f. hl. Messen u. Alm. ddt. erh. Regensburg, M. St. u. A. A.: Betrag f. 2 Hdt. als Dank f. Erhörung erhalten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkinds erhielten wir ferner aus:

Augsburg; A. M. in M.; Waltershofen (Bitte); M. A. Bodenjee; Gerbrunn, Niedburg (Jos. Michael), Offenburg